Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 50 (1963)
Heft: 12: Vor der Wende

Artikel: Neue Bauaufgaben im frühen 19. Jahrhundert
Autor: Carl, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-87138

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

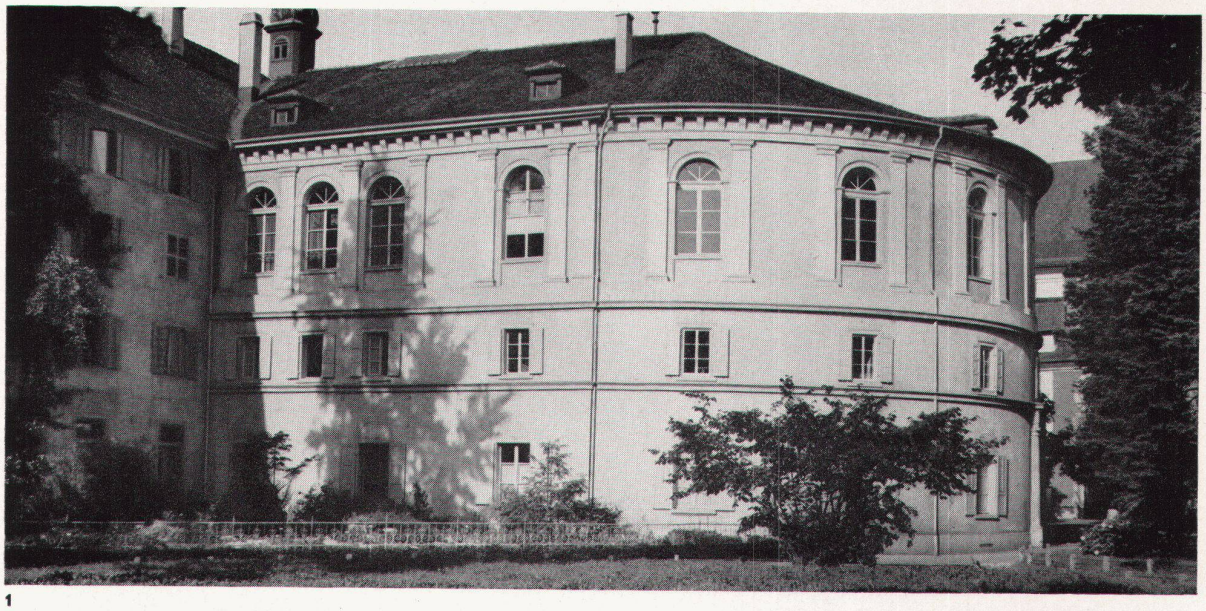
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Carl

Neue Bauaufgaben im frühen 19. Jahrhundert



1

Parlamentsgebäude

Die Umwandlung des aristokratischen Gefüges der Alten Eidgenossenschaft in eine moderne Demokratie, 1798 von französischen Revolutionstruppen in utopischer Form erzwungen, 1803, 1815, 1830 und 1848 schrittweise realisiert, hatte in der schweizerischen Architektur die Ablösung des alten Rathauses durch das Parlamentsgebäude zur Folge. Das Rathaus gehört mit dem Zunfthaus, dem Kornhaus, dem Zeughaus und dem Schützenhaus zu den Bürgerbauten der Stadtstaaten, wie sie in der Schweiz seit dem Mittelalter bis an die Schwelle des 19. Jahrhunderts bestanden. Wie das Kloster oder das Schloß war das alte Rathaus ein Universalbau, welcher Räume aller Lebensgebiete umfaßte. Jeder Raum des Rathauses wurde im frühen 19. Jahrhundert zu einer selbständigen Bauaufgabe. Der kleine Ratsaal, Versammlungsort weniger Oligarchen des Ancien Régime, wurde zum Hauptbestandteil des neuen Parlamentsgebäudes, ein nunmehr riesiger Halbkreissaal mit ansteigenden Sitzreihen, von Pariser Architekten der Revolution vom griechischen Theater abgeleitet, um den Massenversammlungen der Volksabgeordneten Platz zu bieten. Die Gerichtsstube wurde zum Justizpalast, die Markthalle im offenen Erdgeschoß zum Geschäfts- und Warenhaus, der Festsaal zum Kasino.

Bis zum Bundeshaus-Altbau von 1852 ist es zu keinem schweizerischen Parlamentsgebäude gekommen. Nach der Wahl Aaraus zur Hauptstadt der Helvetischen Republik im Jahre 1798 plante der Berner Architekt Daniel Osterrieth (1768–1839) im Südosten der Altstadt ein Regierungsviertel. Während der etwas ältere Wiederaufbauplan für La Chaux-de-Fonds (1794) vom zeitgemäßen Straßenraster geprägt ist, so geht diese zweite bedeutende städtebauliche Konzeption des schweizerischen Klassizismus gemäß der politischen Bedeutung der Anlage von einem monumentalen Platz aus. Wie in Weinbrenners ein Jahr zuvor geplanter Platzanlage von Karlsruhe stehen Kirche und Parlament einander gegenüber. Von Osterrieths kühnem Projekt wurden nur die Beamtenwohnhäuser in der Laurenzenvorstadt ausgeführt, denn noch im gleichen Jahr wurde Luzern zur Hauptstadt erkoren, wo der Zürcher Architekt und Revolutionär David Vogel (1744–1808) als «Chef des Baudepartements der Helvetischen Republik» das Ursulinerinnenkloster in einen «Nationalpalast» umbaute. Im Kirchenschiff wurde bereits jener Halbkreissaal ausprobiert, welcher um 1830 in kantonalen Parlamentsgebäuden Schule machen sollte. Aber auch Luzern konnte sich in der anarchischen Zeit nicht als Hauptstadt halten.

Mehr Glück war dem Bau von kantonalen Parlamentsgebäuden beschieden. Die beiden ersten Vertreter dieser neuen Baugattung befinden sich bezeichnenderweise in den ehemaligen Untertanenländern Waadt (Lausanne 1803) und Aargau (Aarau 1826). Im Aargauer Großratsgebäude hat der spätere Kantonsbaumeister Franz Heinrich Hemmann (1798–1849) die Halbkreis-Idee erstmals als Neubau formuliert. Einem zweigeschossigen Querbau, welcher für die Kantonsbibliothek bestimmt war, fügte er rückwärtig den halbkreisförmigen Ratsaal an. Nach 1830 beherrscht der Halbkreis Projekte für Zürich (1832) und Bern (1835). In Luzern wurde diese für das frühe 19. Jahrhundert typische geometrische Grundrißform nach Plänen des Basler Architekten Melchior Berri (1801–1854) noch einmal verwirklicht, indem der zum Regierungsgebäude gewordene Rittersche Palast 1841 rückwärtig durch den Großratsaal erweitert wurde.

Bedeutende kantonale Parlamentsgebäude entstanden auch im souverän gewordenen Tessin. In der italienischen Schweiz war im 19. Jahrhundert die typisch mediterrane Bauidee eines primär aufgefaßten Binnenhofes lebendig geblieben, während der Hof im Norden als Lichtschacht zum Abfallstück wurde. Der Governo in Locarno (1830), Lugano (1844) und Bellinzona (1848), wo abwechselnd die Kantonsregierung tagte, ist jeweils ein klarer, um einen großen Binnenhof angelegter Block. Ein Großbau ersten Ranges ist das kantonale Parlamentsgebäude in Lugano, jetzt Municipio (Stadthaus), vom Mailänder Architekten Giacomo Moraglia (1791–1860) erbaut. Der an mailändische Palasthöfe erinnernde Binnenhof ist von einer Säulenloggia umgeben; die Hauptfassade an der Piazza della Riforma strotzt im Schmucke ihrer Wandsäulen und Bauplastiken, entgegen gleichzeitigem puritanischem Biedermeier in der übrigen Schweiz.

1
Luzern, Großratssaal, 1841. Architekt: Melchior Berri (1801–1854)
Lucerne, salle du Grand Conseil
Lucerne, Great Council Hall

2

3

Kasernen und Zeughäuser

An Militärbauten wird der Zug des 19. Jahrhunderts zum Maßstablosen offenbar. «Kaserne» ist denn auch zur abschätzigen Benennung irgendeines standardisierten Großbaus des vorigen und unseres Jahrhunderts geworden. Durch die mit der Französischen Revolution eingeführte allgemeine Militärdienstpflicht bildeten sich anonyme Massenheere, welche zahlenmäßig weit über die aristokratischen Elitetruppen des Ancien Régime hinausgingen. So zog Napoleon im Jahre 1812 mit einer Volksarmee von 600 000 Mann, darunter 9000 Schweizer, nach Rußland. 40 000 Mann zählte in diesem Jahr die eidgenössische Armee. Entsprechend wurden statt der schmucken Arsenale, wie sie sich in Solothurn (1610) und Schaffhausen (1617) erhalten haben, martialische Remisen und Lagerhäuser von bisher unbekannten Ausmaßen gebaut. Das St.-Galler Zeughaus, 1838 von Felix Wilhelm Kubli (1802–1872) erbaut, bildet mit seiner bandförmigen Fassade von einundzwanzig gleichen Achsen die Nordseite des Klosterhofes: ein in seiner großartigen Monotonie höchst eindrücklicher und in jeder Hinsicht erhaltenswerter Bau. Der rasterartigen Durchfensterung tritt hier noch eine starke Priorität der Mauer gegenüber. Sie beruht auf dem Vorbild der mauerschweren florentinischen Palazzi der Frührenaissance, welches Kubli auf dem Umweg über den Münchner Maximilianstil befolgte. Florenz um 1450 – München um 1830 – St. Gallen um 1840: ein Beispiel für die Zeit- und Ortsfremdheit der Architektur des 19. Jahrhunderts. Der Kasernenbau entwickelt sich im frühen 19. Jahrhundert vom kleinen Nutzbau zum Großbau, in welchem sich patriotische Begeisterung mit zynischer Gleichförmigkeit mischt. In der Aarauer Kaserne von 1847 folgt Kaspar Josef Jeuch (1811–1895) Kublis Vorbild, mit der gleichen enormen Achsenzahl, Rundbogenfenstern und spitzbogigen Keilsteinarchivolten. Mit wehrhaftem Burgtor und eckturmartigen Seitenrisaliten ist dieser erste große Kasernenbau der Schweiz Vorbild für die Kasernen in Basel (1860), Luzern (1861), Thun (1864) und Zürich (1874), alle mit dem Charakter mittelalterlicher Festungsbauten.

Schulhäuser

Zu den wenigen vor 1800 erbauten Schulhäusern, welche einer Elite vorbehalten waren, gehören die kleinen, bürgerhausartigen Gebäude der Zofinger Lateinschule (1600) und der Luzerner Jesuitenschule (1729). Das dem Ideal der allgemeinen Bildung entsprechende kommunale Volksschulhaus ist eine Schöpfung der Zeit um 1830. Zu Lebzeiten Pestalozzis (1746–1827), des Begründers der Volksschule, hatten Schulhäuser noch intimen Charakter. Das Schulhaus von Altdorf, 1811 vom Einsiedler Bruder Jakob Natter (1753–1815) erbaut, hat mit seinem schweren Mansardendach noch den Habitus eines barokken Patrizierhauses. Doch nehmen die 77 eng gereihten Fenster des fünf mal fünf Achsen und drei Geschosse messenden kleinen Kubus bereits etwas vom entwickelten Schulhausbau des mittleren 19. Jahrhunderts vorweg. Die gleichzeitige Kantonsschule in Chur von Paulus Christ (1788–1870) ist noch ein Palästchen zwischen Empire und Biedermeier, ohne den spezifischen Zweckcharakter eines Schulhauses.
Den ersten Bau mit eigentlichem Schulhaus-Charakter in der Schweiz plante 1827 der in Paris etablierte Solothurner Architekt Anton Frölicher (1790–1865). Damit kam ein Stück Pariser Architektur der Restaurationszeit in die Schweiz, welches bis zu Sempers Polytechnikum (1858) vorbildlich war. Mit den politischen lebten damals auch die architektonischen Formen der Barockzeit wieder auf: die Hierarchie der Geschosse, die monumentale Freitreppe, die Wandsäulen des Mittelrisalits. Auf der Mittelachse folgen sich die Freitreppe, das durch große

2
St. Gallen, Zeughaus, 1838. Architekt: Felix Wilhelm Kubli (1802–1872)
St-Gall, arsenal
St. Gall, Armoury

3
Zürich, Kantonsschule, 1839. Architekt: Gustav Albrecht Wegmann (1812–1859)
Zurich, Ecole cantonale
Zurich, Cantonal High School

4
Basel, Museum, 1844. Architekt: Melchior Berri (1801–1854)
Bâle, musée
Basle, Museum

4

Bogenfenster erhellte Treppenhaus und die halbkreisförmige Aula in der Art zeitgenössischer Ratsäle, ebenfalls mit großen Fenstern.
Im Gegensatz zu dieser klassischen Ausformung eines neuzeitlichen Zweckbaus hat die 1839 von Gustav Albert Wegmann (1812–1859) erbaute Zürcher Kantonsschule durch und durch modernen Charakter. Wegmann hat gleichsam Schinkels eben vollendete Berliner Bauakademie auf den aus dem Rämi-Bollwerk gewonnenen stereometrischen Hügel versetzt. Den zukunftsweisenden Gliederungs- und Fensterraster hat Wegmann gegenüber seinem Vorbild noch gestrafft. Die für Schinkel typischen mittelalterlichen Elemente erinnern an die damals aufkommende Neugotik, die Vertikalstruktur und starke Durchfensterung an zeitgenössische frühe Eisen-Glas-Architektur. Der enge Binnenhof ohne architektonisch-räumliche Bedeutung ist ein Beispiel für den beliebten Lichthof.
Andere bedeutende Schulhausbauten aus der Frühzeit der allgemeinen Bildung sind die Knaben- und die Mädchenschule in Winterthur (1838 und 1849), die Zürcher Mädchenschule am Großmünster (1850), die St.-Galler Kantonsschule (1851), die Frauenfelder Kantonsschule (1853) und das Neuenburger Collège des Terreaux (1853).

Bibliotheken

Wie der kommunale Schulhausbau, so verkörpert auch der städtische oder kantonale Bibliotheksbau das um 1800 erwachende Ideal der allgemeinen Bildung. Vorläufer sind wiederum die Raumbestandteile jener vom Mittelalter bis in den Barock die Architektur beherrschenden Universalbauten, wie Klöster, Schlösser und Rathäuser. Wieder liegt einer Baugattung jener Zug des 19. Jahrhunderts ins Immense zugrund. Den Hunderten von Ratsmitgliedern, den Tausenden von Soldaten und Schülern entsprechen hier die Zehntausende von Erzeugnissen einer sprunghaft anwachsenden Publizistik, vor allem auf wissenschaftlichem Gebiet.
Die erste als solche erbaute Stadtbibliothek der Schweiz ist das 1791 entstandene Zürcher Helmhaus. Obwohl nur ein Anbau an die Wasserkirche, welche seit 1631 die Stadtbibliothek beherbergte, hat der frühklassizistische Palast formal entschiedenen Eigenwert. Mit seiner offenen Erdgeschoßhalle, durch welche die Obere Brücke führte, dokumentiert der Bau seine Zugehörigkeit zu den alten Bürgerbauten des damals noch bestehenden Stadtstaates. Sonst wurde in der Frühzeit nicht ausschließlich zu Bibliothekszwecken gebaut. Die Stadtbibliothek von Winterthur mußte sich mit der erwähnten Knabenschule in ein Gebäude teilen (1838). Die Kantonsbibliothek wurde in Aarau mit jenem halbkreisförmigen Kantonsratsaal kombiniert (1826), in St. Gallen mit der genannten Kantonsschule (1851), in Luzern mit dem Museum (1846). Hier wird die im mittleren 19. Jahrhundert starke Abhängigkeit der deutschen Schweiz von München besonders deutlich, indem der Münchner Architekt Johann Seidl die Pläne lieferte. Gegenüber dem Helmhaus mit seinen altertümlichen Zügen ist die zwei Generationen jüngere Luzerner Kantonsbibliothek ein moderner Zweckbau, dessen genormte Fassadenelemente gewissermaßen das Vervielfältigungsprinzip der Publizistik spiegeln. Die lamellendünnen Mittelrisalite mit ihrer zarten bauplastischen Bereicherung sind eine für das Jahrhundert typische Nuance.

Museen

Das Museum ist eine der reinsten baulichen Verkörperungen der Ideale des 19. Jahrhunderts. Mit dem Schulhaus, der Bibliothek und dem Stadttheater steht es im heiligen Dienst der Volksbildung. Es ist ein jedermann zugänglicher Tempel des Schönen, von einem Jahrhundert errichtet, das sich mehr am Schönen anderer Zeiten freute als selber Schönes schuf. Das historische Museum ist eine Parallele zu den historischen Baustilen und historischen Wissenschaften. Im Hinblick auf eine andere neue Baugattung, das Spital, ist das Museum ein Asyl entwurzelter, gebrechlicher oder verrückter Kunstwerke. Aber auch ein Hotel, in welchem sich die Berühmtheiten und Schönheiten aller Länder und Zeiten ihr Rendez-vous geben. Das Kunstmuseum ist eine ästhetische Zentrale, von der aus Fäden nach Immer und Überall laufen, ein geistiges Gegenstück zum enormen Weg- und Leitungsnetz, mit welchem das 19. Jahrhundert den Planeten erschloß: Straßen, Eisenbahn- und Dampfschifflinien, Wasserleitungen, Gasröhren und elektrische Drähte.
Das Genfer Musée Rath, 1824 von Samuel Vaucher (1798–1877) erbaut, zählt zu den frühesten öffentlichen Museumsbauten, welche nach 1800 die fürstlichen Galerien ablösten: 1816 München Glyptothek, 1822 Berlin Altes Museum, 1823 London British Museum, 1826 München Alte Pinakothek, 1832 London National Gallery. Mit der Münchner Glyptothek teilt das Genfer Museum die Disposition der Fassade: Tempelfront über Freitreppe zwischen fensterlosen Mauern, diese im Zusammenhang mit dem Glasdach. Das Innere des eingeschossigen, also

ganz von Oberlicht erhellten Gebäudes gliedert sich in eine vom Palladio-Motiv beherrschte, quergestellte Vorhalle, an welche sich drei voneinander getrennte Schiffe anschließen, so daß sechs lange Ausstellungswände gewonnen werden.
Es folgten 1836 das Musée Arlaud in Lausanne von Louis Wenger (1809–1861) und 1844 das Basler Museum von Melchior Berri. Dieses ist dreiflüglig um einen Lichthof angeordnet. Nur die Fassade an der Augustinergasse ist architektonisch gestaltet, für die räumliche Form des Hofes hat das 19. Jahrhundert – außer im Tessin – keinen Sinn. Bezeichnend für die Zeit ist die durchlaufende Vertikalgliederung (siehe auch Abbildungen 3 und 6), im Gegensatz zur betonten Horizontalen im Barock. Das durch Glasdächer erhellte blinde Attikageschoß ziert ein Figurenfries, auf welchem Johann Jakob Oechslin eine Art kulturelles Programm des 19. Jahrhunderts dargestellt hat. Das kleinmaßstäbliche Nachbarhaus illustriert das Problem der Maßstablosigkeit der Bauten des 19. Jahrhunderts.

Stadttheater

Kommunale Theater mit ihrem mondänen Repertoire wurden im frühen 19. Jahrhundert eine Art Museen der dramatischen Weltliteratur. Wie das Museum von der fürstlichen Galerie, so stammt das Stadttheater vom Residenztheater. Den ersten Theaterraum der Schweiz enthielt das Berner Hôtel de Musique, 1767 von Niklaus Sprüngli (1725–1802) erbaut, noch eine Art Residenztheater der Berner Aristokratie. An die Guckkastenbühne schloß sich der Zuschauerraum von spätbarockunregelmäßigem Grundriß an, mit drei durch Säulen gestützten Rängen.
Ein bedeutender Stilwandel liegt zwischen diesem Rokokotheater und dem klassizistisch-biedermeierlichen Stadttheater von Luzern, 1836 von Ludwig Pfyffer von Wyher (1783–1845) erbaut. Das Äußere ist von der Schlichtheit eines damaligen Volksschulhauses; der Zuschauerraum zeigt wiederum drei sich auf Säulen stützende Ränge, jedoch den programmatisch-klassizistischen, im antiken Theater vorgebildeten Halbkreisgrundriß. Der gleiche Architekt baute 1833 die Zürcher Barfüßerkirche in ein Theater um. 1847 leistete sich Bellinzona, 1857 St. Gallen einen Stadttheaterneubau.

Spitäler und Asyle

Das 1784, also noch unter dem Ancien Régime, in Aarau vom Berner Architekten Karl Ahasver von Sinner (1754–1821) erbaute Spital (heute Amthaus) war zugleich Aufenthaltsort für Kranke, Arme, Alte, Irre und Schelme, was bis um 1800 häufig der Fall war. Das 19. Jahrhundert hat aus dem eudämonistischen Bedürfnis heraus, hartes Menschenschicksal zu lindern, aber auch aus Affinität zum Morbiden, Debilen, Exzentrischen und Kriminellen, in Krankenspitälern, Kurhäusern, Altersheimen, Waisenhäusern, Blindenasylen, Irrenhäusern und Strafanstalten architektonisch oft sein Höchstes geleistet. Unter den ersten modernen Krankenhäusern ragte das Zürcher Kantonsspital hervor, 1837 von Gustav Albert Wegmann (1812–1858) und Leonhard Zeugheer (1812–1866) erbaut. Der 178 m lange, 57achsige, durch symmetrische Stufungen im Grundriß und Aufriß gegliederte riesige Baukörper hatte etwas von einem Schloß, wie es allerdings im schweizerischen Barock in dieser Größe nie gebaut wurde. Typisch für das 19. Jahrhundert war der enorme Raster von über hundert gleichen Fenstern allein an der Stadtseite. Das Ospedale della Beata Vergine in Mendrisio, um 1840 von Luigi Fontana (1812–1877) erbaut, bildet als Rechteck von fünfzehn mal elf Achsen einen Binnenhof, wie die drei gleichzeitigen Tessiner Parlamentsgebäude. Eine monumentale ionische Tempelfront, im frühen 19. Jahrhundert bei jeder beliebigen Bauaufgabe anwendbar, bildet mit Rampen eine gedeckte Zufahrt.
Das Kurhaus, eine neue Baugattung zwischen Spital und Hotel, fand im Halbkreisbau von Bad Schinznach, 1824 vom Zürcher Architekten Konrad Stadler (1788–1846) nach dem Vorbild englischer Crescents erbaut, seine schönste frühe Ausprägung.
Bürgerspitäler, das heißt Altersheime, gehörten schon zu den Bürgerbauten einzelner alter Stadtstaaten (Bern 1734, Luzern 1783). Um 1840 wurde diese Baugattung allgemein und wuchs ins Maßlose. Das St.-Galler Bürgerspital, 1839, kurz nach dem Zürcher Kantonsspital, von Christoph Kunkler (1813–1898) begonnen, ist eine ähnlich gegliederte, endlose Schlange von 140 m und 43 Achsen. Das Vervielfältigungsprinzip exultiert in den Hunderten von gleichen Fenstern und Zimmern. Ähnliche «Kasernen» sind das Zürcher Pfrundhaus (1840) und das Zuger Bürgerspital (1855).
Wie das Bürgerspital, so ist auch das Waisenhaus eine ältere Baugattung. Vor 1798 gibt es die palastartigen Beispiele von Zürich (1765) und Bern (1782). Luzern vertritt eine Mittelstufe (1808), während das Burgdorfer Waisenhaus von Christoph Roller (1805–1858) den Standardtypus des arrivierten 19. Jahrhunderts darstellt.
Eine ganz neue Baugattung hingegen ist die spezialisierte Blinden- und Taubstummenanstalt, wie sie Zeugheer 1837 in Zürich und Wenger in Lausanne baute. Um den hübschen spätklassizistischen Zürcher Bau, welcher 1911 der Universität weichen mußte, ist es schade.
Zur Zeit, als Géricault mit zehn Bildnissen von Irren dem Interesse der Zeit an Geisteskrankheiten ein künstlerisches Denkmal setzte, wurden in der Schweiz die ersten nur für Geisteskranke bestimmten Anstalten gebaut, so 1813 in Zürich von Kaspar Escher (1775–1859), um 1830 in Genf von Vaucher, dem Erbauer des Musée Rath. 1864 wurde Eschers Kleinbau durch die kantonale Irrenanstalt Burghölzli ersetzt, bis heute Zürichs größter einheitlicher Architekturkomplex.
Der Verbrecher wurde seit dem frühen 19. Jahrhundert als moralisch Kranker aufgefaßt. Entsprechend sind die Gefängnisse keine grausigen Kerker, wie sie kurz zuvor noch Piranesi schaute, sondern menschenfreundliche, vergleichsweise komfortable Asyle für die gescheiterten Helden der Kriminalromane. Bereits 1826 stellte der bernische Staat seinen Delinquenten einen schloßartigen Neubau mit drei Ehrenhöfen zur Verfügung, von Osterrieth, dem Stadtplaner Aaraus mit Sorgfalt entworfen. Zur Zeit Edgar Allan Poes wurden auch Strafanstalten in Lausanne (1822), Luzern (1836), Genf (um 1830) und St.Gallen (1834) gebaut, die beiden letztgenannten mit strahlenförmigen Zellentrakten und zentraler Direktion. Wenger baute neben seinen genannten frühen Museums- und Spitalbauten in Lausanne auch ein Frauengefängnis.

Fabriken

Die Europäer wurden nicht erst im 19. Jahrhundert gute Materialisten und fleißige Produzenten. Nur die Art der Produktion hat sich im frühen 19. Jahrhundert geändert. Die Heimarbeit wurde durch die rationellere Fabrikarbeit ersetzt, die menschliche Hand durch die Maschine, welche zuerst mit Wasser-, dann auch mit Dampfkraft betrieben wurde. Das in der Architektur beobachtete Vervielfältigungsprinzip hat in der Wirtschaft seine Parallele im Massenprodukt. In den vorfabrizierten Teilen der Eisenarchitektur, wie sie in der Schweiz etwa in Museumsdächern (Genf 1824) oder Eisenbrücken (St. Gallen 1856) auftritt, treffen sich stilistische Formen der Architektur mit Herstellungsformen der Industrie. Der spezifisch geistig-asketische Charakter des 19. Jahrhunderts zeigt sich sowohl in

5

der materiellen Wertlosigkeit des Massenprodukts wie auch in den körperlosen, immateriellen Bauformen in Eisen wie in Stein.
Wichtige Daten der schweizerischen Industrie fallen alle ins frühe 19. Jahrhundert: 1801 kam die erste Spinnmaschine von England nach St. Gallen; im selben Jahre wurde im Hard an der Töß bei Wülflingen die erste mechanische, durch Wasserräder betriebene Baumwollspinnerei auf dem Kontinent erbaut; 1805 gründete der beim Spitalbau genannte Architekt und Ingenieur Escher mit dem Banquier Salomon von Wyss die Maschinenfabrik Escher-Wyss in Zürich; 1806 stellte Johann Konrad Fischer in Schaffhausen den ersten Gußstahl her; 1833 und 1834 wurden in Winterthur die Gießerei Sulzer und die Textilmaschinenfabrik Rieter gegründet.
Schöne erhaltene Fabrikbauten der Frühzeit sind die Spinnerei Beugger in Wülflingen bei Winterthur (1818), noch ein vornehmer, schloßartiger Flügelbau, ferner die schlichten mehrgeschossigen und vielachsigen, gleichmäßig durchfensterten Giebelhäuser der Textilfabrik Langnau am Albis (um 1830), der Spinnerei Kunz in Linthal (1837) und der Spinnerei Henggeler in Baar (1852).

Verkaufsläden

Der dem Zwischenhandel dienende Verkaufsladen ist ebenfalls eine Erfindung der fortschrittsfreudigen Zeit um 1830. Früher wurde beim Kaufmann in seinem Wohnhaus, beim Handwerker in seiner Werkstatt oder beim Bauern auf dem Markt gekauft. Im beginnenden Zeitalter der Industrie und der Eisenbahn entstand erstmals ein anonymes Warenangebot, dessen sich der Zwischenhandel annahm. Die rasche Bevölkerungszunahme steigerte den Konsum. Die ersten Ladengeschäfte nisteten sich mit ihren graziösen Biedermeierfronten in Altstadthäusern ein. In Genf konnte der bereits beim Museums- und Asylbau erwähnte Vaucher schon 1827 eine moderne Ladenstraße bauen, die Rue de la Corraterie. Einmal mehr erweist sich Genf als die einzige schweizerische Großstadt im frühen 19. Jahrhundert. Das Vervielfältigungsprinzip hat sich hier des Hauses als Ganzes bemächtigt und es in neunfacher Wiederholung hergestellt. Die bandförmige, gleichmäßig gerasterte, durch alternierende Dachgiebel leicht rhythmisierte Straßenflucht mißt 170 m; das ist fast die halbe Breite oder ein Viertel der Länge der außergewöhnlich großen Genfer Altstadt, an deren Westrand der elegante Boulevard die Befestigungswerke ersetzte. Die Erdgeschoßarkaden enthalten bereits große Schaufenster, wie sie heute die Straßen jeder City säumen.

Bahnhöfe

Die Eisenbahn ist das augenfälligste Symptom einer beweglich gewordenen Welt. Das Motiv der Bewegung findet sich seit dem frühen 19. Jahrhundert in allen Lebensgebieten. Im Staat treten anstelle ewiger Institutionen politische Strömungen. In der Strategie wird die Festung, wie sie jeden Stadtrand formte, durch bewegliche Kriegsführung abgelöst; die bisher kompakten Städte beginnen in unbekannter Weise zu wachsen. Nicht mehr das Bauwerk, sondern die Straße ist primär, deren standardisierte Randbebauung ins Unendliche flieht (vgl. Abbildung 5). Die Straßenecken runden sich zugunsten eines flüssigen Verkehrs. Die Häuser sind nicht mehr von eingesessenen Familien, sondern von ein- und ausziehenden Mietern bewohnt. Das Wohnhaus gleicht sich dem Hotel an, jenem im 19. Jahrhundert so beliebten Wohnprovisorium moderner Nomaden. Im mächtig aufblühenden Häuserhandel werden selbst Immobilien mobil. Die Wirtschaft läßt Rohstoffe in stetem Strom in die Fabriken fließen, durch die ununterbrochen laufenden Maschinen wandern, Massenprodukte durch den Zwischenhandel schleusen. Auch das kulturelle Leben ist in Bewegung geraten: Bibliotheken kanalisieren die Flut des Gedruckten; Museen hospitalisieren das beweglich gewordene Kunstgut; in Theatern und Konzerthäusern läuft in steter Wiederholung das Repertoire.
Von 1847 bis 1860 wurden die Hauptlinien des schweizerischen Eisenbahnnetzes gebaut: Romanshorn–Genf und Basel–Luzern mit Kreuzung in Olten. Der Zürcher Bahnhof, 1847 von Wegmann als Ausgangspunkt der schweizerischen Eisenbahn erbaut, hatte noch durchaus ruhenden Charakter. Schon die Grundkonzeption als Kopfbahnhof war veraltet: es ist noch die Idee der frontal auf eine bedeutende Mitte zielenden Achse des

5
Genf, neun Geschäftshäuser an der Corraterie, 1827.
Architekt: Samuel Vaucher (1798–1877)
Genève, neuf immeubles commerciaux, rue de la Corraterie
Geneva, nine business premises on the Corraterie

6

Barocks. Die fünf Geleise, welche sich stadtwärts in einer Drehscheibe vereinigten, traten durch fünf fest gefügte steinerne Bogen aus der Perronhalle, flankiert von zwei geböschten Türmen. Funktionalismus und Stromlinie waren erst noch zu erfinden.

Postgebäude

Das Basler Posthaus von 1770 (heute Stadthaus) gehörte noch der Kaufmannschaft. In Bern hatte seit 1675 die Familie von Fischer das Postregal inne. Schon die Helvetik strebte die Verstaatlichung und Vereinheitlichung des Postwesens an. Als die von Fischer 1831 die neue Berner Regierung nicht anerkennen wollten, baute diese das erste öffentliche Postgebäude der Schweiz. Das empirehaft-rigorose Relief der Fassade wirkt fremd in der barocken Kontinuität der Häuser an der Kramgasse. 1835 baute der beim Kurhausbau erwähnte Stadler die Alte Zürcher Post in edlen klassizistischen Formen, mit großem Remisenhof für die Kutschen. Gleichzeitig wurde die Zürcher Altstadt durch Negrelli dem Verkehr erschlossen (Durchbruch der Poststraße, Münsterbrücke, Quaistraßen). 1852 löste die neugotische Basler Hauptpost von Johann Jakob Stehlin d. J. (1803–1879) die alte Kaufmannspost ab.

Hotelbauten

Die Schweizer Malerei von Caspar Wolf (1735–1798) bis Alexandre Calame (1810–1864) spiegelt die in der Zeit aufkommende Naturbegeisterung, welche vor allem den Seen, Flüssen und Bergen galt. Seit 1830 entstanden an den Ufern großer Städte und in den Bergen Hotelbauten, welche in ihrer Größe und Organisation weit über frühere Gasthöfe hinausgingen. Das erste moderne Hotel auf Schweizer Boden ist das vom Lyoner Architekten Miciol 1830 in Genf erbaute Hôtel des Bergues. Die große Geschoßzahl, der trotz der angedeuteten Rangordnung der Geschosse gleichmäßige Fensterraster, die durch drei oder vier Geschosse durchlaufende Vertikalgliederung und die vielen Balkone geben dem spätklassizistischen Bau modernen Charakter. Ein ähnlicher früher Hotelbau ist das Luzerner Hotel «Schweizerhof» (1845). In Zürich entstanden bei der Post und an See und Limmat noch vor der Jahrhundertmitte vier große Hotelbauten: «Baur en Ville» (1836), «Zürcherhof» (1837), «Du Lac» (1839) und «Baur au Lac» (1844). Basel baute in der Frühzeit der Fremdenindustrie das Hotel «Drei Könige» am Rhein (1842). Das kürzlich abgebrannte Hotel auf Rigi-Kaltbad (1849) bot das Beispiel eines frühen Berghotels in amerikanisch anmutendem Holz-Klassizismus.

Miethäuser

Vor 1800 wohnte jeder in seinem angestammten Haus oder als Hausgenosse bei seinem Meister. Die Bevölkerungszahl war stagnant: Zürich zum Beispiel hatte seit dem Mittelalter bis um 1800 zwischen 5000 und 10000 Einwohner, 1860 jedoch 20 000. Diese durch die 1798, 1830 und 1848 geschaffenen Volksrechte verursachte sprunghafte Bevölkerungszunahme führte soziologisch zum Miethaus, architektonisch zum Serien- oder Hochhaus, je nach der Anordnung der Wohneinheiten neben- oder übereinander. In der Weltstadt Genf gab es schon vor 1800 Miethäuser. Jean-Jacques Matthey (1726–1791) und dessen Sohn Pierre-David (1752–1826) bauten 1774 auf den innern Bastionen vier aneinandergereihte Serienhäuser zu je fünf Wohnungen. Um 1790 entstand die ebenfalls fünfgeschossige Maison Roux mit zehn Fünfzimmerwohnungen, eine für damalige Begriffe unerhörte Mietskaserne. Im Mittelrisalit der Fassade an der Rue Chantepoulet sind über einem gequaderten Sockel eine ionische und eine korinthische Kolossalordnung aufeinandergetürmt: klassische Formen im Dienste der Maßstablosigkeit. Zürichs früheste Miethäuser sind die Escherhäuser am Zeltweg (1836), ein Block von sechs zweigeschossigen Häusern mit dreigeschossigem Mittelbau. Die sechsgeschossigen Münsterhäuser, 1852 von Wilhelm Waser (1811–1866) erbaut, halten den Höherekord innerhalb des Miethausbaus der Frühzeit. Das bedeutendste frühe Miethaus Basels ist der Schilthof Ecke Steinenberg / Freie Straße, 1842 von Stehlin, dem Erbauer der Post, erstellt. Der Schilthof begründet zugleich die bis in die 1930er Jahre beliebte abgerundete oder abgeschrägte Straßenecke wie auch den inflatorischen Palaststil im Miethausbau der zweiten Jahrhunderthälfte.

6
Genf, Hôtel des Bergues, 1830. Architekt: Miciol
Genève, Hôtel des Bergues
Geneva, Hôtel des Bergues

Photos: Dr. Bruno Carl, Zürich